

Leichenwechsel ist der zweite Kriminalroman mit Signe Berglund, der ersten und einzigen schwarzen Kommissarin der Reichspolizei in Kalmar. Diesmal wird sie zum Fundort einer halb verwesten Leiche gerufen, die ausgerechnet bei Robert Ekkheim, einem Freund aus Deutschland, im Schuppen sitzt. Aber das ist erst der Anfang, immer weitere Leichenfunde werden gemeldet. Und alle haben sie was gemeinsam: Alle waren sie vorher schon länger tot, alle tragen ein blaugelbes Stirnband mit den Worten *Was ihr wollt* und immer werden sie bei Deutschen gefunden.

Die Signe Berglund Krimis schließen die Lücke zwischen Astrid Lindgrens Bullerbü und den Krimis von Erik Axl Sund. Mehr Romane als Krimis also, die zwar keine heile Schwedenwelt erdichten, aber eher mit einem Augenzwinkern denn mit blutiger Feder geschrieben sind. Sie lassen immer wieder teilhaben am Alltag ihrer Hauptpersonen und erzählen den Leser*innen so nebenbei immer wieder etwas über (das heutige) Schweden und die anderen (realen) Schauplätze der fiktiven Geschichten.

Ulf Spiecker, Jahrgang 61, ist gelernter Landschaftsgärtner und studierter Stadtplaner. Er hat aber unter anderem in den Schulferien auch als Maurer gejobbt, Zivildienst im Altenheim geleistet, während der Lehre an Autos geschraubt, im Urlaub Ziegen gemolken, zwischen Uni-Vorlesungen in der Verkehrsplanung gearbeitet, Kindererziehung und die Herstellung von Graved Lachs verbunden und ehrenamtlich viel Zeit in Schulbibliotheken verbracht.

Ulf Spiecker lebt und schreibt in Hamburg – und seit 1994 immer wieder auch in Schweden. Wenn nicht gerade eine verdammt Pandemie dazwischen kommt.

Ulf Spiecker

Leichenwechsel

– Signe Berglund sucht ein Motiv –

Roman

 tredition

Von Ulf Spiecker sind in dieser Reihe bisher erschienen:

Tanz der Frösche

– Signe Berglund beginnt mit Ermittlungen

Leichenwechsel

– Signe Berglund sucht ein Motiv

Eau de Voiture

– Signe Berglund nimmt's persönlich

Minkwal, Masken und Moneten

– Signe Berglund wird kaltgestellt

(voraussichtlich ab Sommer/Herbst 2022)

Signe Berglund Krimis

sind auch unabhängig voneinander lesbar

© 2017/2022 Ulf Spiecker
überarbeitete Auflage

Paperback ISBN 978-3-7439-3788-8

Hardcover ISBN 978-3-7439-3789-5

e-Book ISBN 978-3-7439-3790-1

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Mein besonderer Dank gilt,

- **Margret Günther** (auch wenn sie das immer nicht hören bzw. lesen will), die sich auch diesem Manuskript wieder angenommen und es mit viel Sachverstand, noch mehr Geduld und der nötigen Akribie lesbar gemacht hat.
- **Maraike Gutenmorgen**, die, trotz vieler anderer Verpflichtungen, spontan das Endlektorat übernommen hat.
- **Michael Rädler**, dessen Ferienhaus in Südschweden mir seit mehr als 14 Jahren immer wieder ein wunderbarer Ruhepol und gleichzeitig ein großartiger Ausgangspunkt für das Entdecken dieses Landes ist und auf dessen Veranda sich nicht nur trefflich Lesen, sondern auch Schreiben lässt.
- **meiner Familie**, die geduldig mein Schreiben erträgt.

I

»Åh, herre gud!«, dachte Signe Berglund, »oh, mein Gott!«, und sah auf das entsetzlich entstellte Gesicht herab. In einigen Bereichen war es stark angeschwollen, in anderen wirkte es eingedrückt, die Augen waren unnatürlich weit aufgerissen und der Mund schien seltsam schief zu lächeln. Signe Berglund, erste und einzige schwarze Kommissarin der Rikspolisen in Kalmar, trat einen Schritt zurück. Dabei rempelte sie versehentlich einen Kollegen an, der gerade durch die offene Tür hinter sie getreten war. Auch er warf einen kurzen Blick auf das Gesicht und es entfuhr ihm ein tonloses »Ach du Scheiße!«

Signe Berglund drehte sich herum und sah ihren Kollegen Viggo Henriksson, intern wegen seiner roten Haare, seiner Größe und seines Basses *Roter Bär* genannt, streng an. Dann deutete sie mit einem Nicken auf das die Schreibtischunterlage verunzierende Gesicht. »Das ist die Arbeit von fast einer Stunde! Etwas mehr Respekt bitte!«

»Aber ...«

»Nix aber! Guck dir das doch bitte mal an, besser geht es damit nun wirklich nicht!« Dabei hielt sie ihm die alte bauchige und mit unzähligen kleinen Dellen und Beulen versehene verchromte Thermoskanne vor die Nase. Viggo Henriksson zuckte zurück, und als er sein verzerrtes Spiegelbild in der Kanne sah, schüttelte er den Kopf und wandte sich ab.

*

Exakt fünfundfünfzig Minuten vorher hatte Signe Berglund nach dem dritten Klingeln arglos den Hörer ihres Telefons abgenommen. Ahnungslos, was wenige Minuten später über sie hereinbrechen würde, hatte sie sich ehrlich gefreut, die Stimme der Distriktschefin zu hören, die ihr zu ihrer Anfangszeit eine gute Mentorin gewesen war. Das Donnerwetter kam nach wenigen einleitenden Sätzen. Es war ebenso heftig wie langanhaltend, mehrfach ebte es ein wenig ab, um danach wieder an Fahrt aufzunehmen oder sich wieder und wieder eruptiv zu entladen. Insgesamt sechsendreißig Minuten dauerte die wohl heftigste Standpauke ihrer Karriere, die sie nicht ganz unberechtigt, wie sie zerknirscht zugeben musste, für ihren riskanten, wenn auch von Erfolg gekrönten Alleingang vor einer Woche über sich ergehen lassen musste.

Nach dieser harschen mündlichen Rüge, die, wie die Distriktschefin betonte, keinen Eingang in die Personalakte finden würde, schloss sie das Gespräch mit einem knappen: »Und, Signe, gut, dass du den verdammten Mistkerl geschnappt hast!« Dann war die Leitung tot. Gedankenverloren und eher mechanisch hatte Signe Berglund während des langen Telefonats ihr Spiegelbild in der Thermoskanne auf die papierene Schreibtischunterlage gezeichnet.

Jetzt beugte sie sich wieder über das entstellte Gesicht und betrachtete es kritisch. Das, was sie da vor sich sah, wollte so rein gar nicht zu dem Bild passen, was sie selbst von sich hatte – und doch konnte sie

kaum leugnen, dass eine eindeutige Ähnlichkeit mit ihr bestand. Das war sie – sehr wohlwollend ausgedrückt – künstlerisch verfremdet. Energisch schüttelte sie den Kopf. »Das Monstrum gehört jetzt wirklich entsorgt!«, stellte sie nüchtern fest und beschloss, den wiederholten Vorsätzen endlich Taten folgen zu lassen. Zumal diese Thermoskanne, seitdem ihr Deckel unerklärlicher Weise abhanden gekommen war, nicht einmal mehr in der Lage war, ihrer originären Aufgabe zufriedenstellend nachzukommen.

In der Mittagspause war es dann soweit. Signe Berglund überquerte schnellen Schrittes den vierspurigen Erik Dahlbergs Väg, an dem nicht nur die große Polizeistation, sondern südlich davon auch das noch viel größere Köpcentrum *Giraffen* lag. Über dessen Eingängen thronten noch bis vor kurzem und weithin sichtbar jeweils zwei dieser namensgebenden Tiere, und nicht nur Signe hoffte, dass sie nur zur Restaurierung abmontiert worden waren und danach zu ihren angestammten Plätzen zurückkehren würden.

Nun stand Signe in der Haushaltswarenabteilung des ICA-Maxi-Supermarktes vor einer beeindruckend umfangreichen Auswahl an Thermoskannen. Exemplare aus Plastik schieden von vornherein für sie aus, und auch die runde verchromte Kanne wanderte, nachdem Signe Berglund sich in ihr gespiegelt sah, ebenso ins Regal zurück, wie das sich nach oben stark verjüngende Modell. Als sie sich gerade eine zylinderförmige Kanne aus Edelstahl vor das Gesicht hielt, wurde sie angesprochen: »Kann ich dir helfen?«,

fragte eine Verkäuferin zögerlich, und es war ihr anzusehen, dass sie Signes intellektuellen Möglichkeiten enge Grenzen gesetzt sah. Signe fand ihre Körperhaltung gleich der eines kleinen Tieres, das bei der geringsten Gefahr zur sofortigen Flucht bereit war. »Wenn du vielleicht einen Spiegel suchst ...« fuhr die Verkäuferin zu laut, betont langsam und akzentuiert fort, wurde aber von Signe unterbrochen:

»Ich brauche eine Thermoskanne, die einem das Gesicht nicht komplett entstellt!«, sagte sie und blickte die Verkäuferin treuherzig aus ihren schwarzen Augen an. Dann entdeckte sie sie. Eine glänzenschwarz lackierte Edelstahlkanne! Signe holte sie aus dem Regal, hielt sie sich vor das Gesicht, legte den Kopf schief, lächelte selig und streichelte vorsichtig über das glatte Metall. »Genau so etwas habe ich gesucht!«, sagte sie triumphierend. »Schau mal«, forderte sie an die Verkäuferin gewandt und deutete auf die Thermoskanne, »ja, genau so muss das aussehen, schwarz und glatt!« Damit ließ sie die völlig verunsicherte Verkäuferin stehen und ging zu den Kassen.

II

»Äh, herre gud!«, dachte Signe Berglund und sah auf das furchtbar entstellte Gesicht herab. »Oh, mein Gott!« Jetzt wusste sie, warum das Gesicht auch während der laufenden kriminaltechnischen Untersuchung mit einem Tuch bedeckt gewesen war und warum der Kollege Melker Berg mit etwas hohl klingender Stimme »Überleg's dir!« sagte, als sie im Begriff gewesen war, das Tuch zu entfernen. Nun starrte sie ein durch den Verwesungsprozess doch erheblich in Mitleidenschaft gezogenes Gesicht aus hohlen Augen an.

»Wer macht so was?«, fragte sie laut und scheuchte wedelnd ein Heer von dicken schwarzen Schmeißfliegen auf. Ihr Kollege hob die Augenbrauen und schüttelte achselzuckend den Kopf. Quer über die Stirn des Toten hatte jemand einen blaugelben Stoffstreifen getackert, auf dem mit einem schwarzen Stift ungelenke dicke Buchstaben geschrieben standen. *Vad ni vill*, entzifferte Signe und sah ratlos zu ihrem Kollegen, der gerade etwas mit einer Pinzette neben einem kleinen gelben Markierungsschild zwischen den Holzspänen aufzunehmen versuchte. »*Was ihr wollt?* Was zum Teufel ist das denn?«

»'ne Komödie von Shakespeare. Um 1601«, kam die lapidare Antwort. Signe sah irritiert ihren Kollegen an, der jetzt angestrengt die ins Licht gehaltene Pinzette anstarrte. Sie musste grinsen.

»Okay, falsche Frage. Also: Was soll das?«

»Das müsst ihr herausfinden. Ich bin nur für die tech-

nische und biochemische Seite des Elends zuständig!« Melker Berg hielt noch immer in der einen Hand die Pinzette und fingerte mit der anderen in einem großen Aluminiumkoffer herum.

»Und?«

»Männlich, ungefähr Mitte fünfzig, keine weiteren äußeren Verletzungen, soweit ich es hier feststellen kann. Nur die Tacker in Stirn und Schläfen, aber die sind ja erst vor Kurzem zugefügt worden. Und eine Stelle an der rechten Hand. Sieht nach einer Schramme aus – auf jeden Fall postmortal.« Was auch immer Melker Berg mit seiner Pinzette gehalten hatte, verschwand nun in einem kleinen durchsichtigen Glasröhrchen, das er noch sorgfältig beschriftete und in dem Koffer verstaute. Erst jetzt widmete er seine ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Kollegin und sah sie auffordernd an.

»Wissen wir, wer es ist?«

»Bisher nicht. Er hatte ja nichts bei sich – nicht mal einen Ehering oder ähnliches.«

»Wie lange ist er tot?«

»Genau kann ich es noch nicht sagen, aber schon länger. Könnten durchaus ein paar Jahre sein. Nur deshalb riecht er ja auch nicht mehr ganz so streng.«

Signe sah sich um. Der Schuppen sah, bis auf die diversen kleinen gelben Markierungen der Spurensicherung, wie jeder anständige Schuppen in Småland aus: Eine Schubkarre, diverse Gartengeräte, an einem

Brett gegenüber der Tür hingen zwischen jeweils zwei Nägeln zwei Beile und eine Spaltaxt. Die zwei Nägel daneben waren leer. Angrenzend hingen diverse Sägen. An der Wand darunter stapelten sich Holz-scheite, an einer anderen lehnten grob zersägte Stämme und Äste die darauf warteten, zu Brennholz zerkleinert zu werden. Der Boden war mit Spänen bedeckt, und in der Mitte stand ein grober Hauklotz. Und an den Hauklotz gelehnt saß der Tote und starrte aus leeren Augenhöhlen in Richtung Schuppentür. Und damit er nicht umfallen konnte, hatte jemand eine Axt durch den morschen Anzugstoff in den Hauklotz getrieben.

»Sitzt der hier schon länger? Sieht eigentlich nicht so aus!«, sagte sie mehr zu sich selbst, als dass es eine an ihren Kollegen gerichtete Frage war. Melker schüttelte den Kopf.

»Nein, der war schon unter der Erde. Hier sitzt er erst ein paar Stunden.«

»Beerdigt? In einem Grab? Du meinst ...«

»Ja. Dieser Anzug, das Fehlen eines Eheringes, der Verwesungsstand und keinerlei Fraß- oder Bissspuren, na ja, bis auf die der Maden natürlich ... Wahrscheinlich finden sich am Anzug auch noch Faserspuren der Sargbespannung.«

Signe legte die Stirn in Falten. »Das beginnt ja vielversprechend«, dachte sie. »Und ausgerechnet hier!«

III

»Oh, mein Gott!«, dachte Robert Ekkheim als er die Schuppentür aufmachte und das Licht auf den am Boden sitzenden Körper fiel. Reflexartig wollte er zu Hilfe eilen, sah dann in das entstellte Gesicht und konnte sich gerade noch zur Seite drehen, bevor er sich neben die Tür erbrach. »Schade um die Pfingstrose!«, schoss es ihm durch den Kopf. Dann rannte er ins Haus und verständigte die Polizei. Danach rief er seinen Freund Jonte an.

*

Robert Ekkheim hatte bereits eine sehr entspannte Woche in seinem schwedischen Ferienhaus hinter sich. Die Wiese ums Haus war schnell gemäht gewesen, denn die Wachstumsphase begann ja nach dem Winter gerade erst wieder. Gräser und Kräuter waren bisher so wenig in die Höhe geschossen, dass sogar nur der normale Motormäher zum Einsatz gekommen war. So hatte er sich das zeit- und kräftezehrende Zusammenrechnen sparen können, das, wenn die Wiese gut einen Meter hoch gestanden hätte, unweigerlich auf die Arbeit mit der Motorsense folgte. Und so hatte Robert Ekkheim Zeit gehabt, all diejenigen zu besuchen, die er informieren wollte, dass er für die nächsten Monate mal wieder im Lande war. Besonders auf Signe und Ella freute er sich. Er hatte die beiden zwar erst vor einem Jahr unter etwas merkwürdigen Umständen kennengelernt, doch gehörten sie bereits zum engsten Kreis seiner Seelenverwandtschaften. Bedauerlicherweise hatte er sie jedoch noch

nicht erreicht und hoffte nun, dass sie nicht längere Zeit weg wären.

Heute hatte Robert Ekkheim in seinem verlängerten Wohnzimmer, wie er *Påryds Lantcafé* gerne nannte, auf der halbschattigen Sommerterrasse wie immer gut zu Mittag gegessen. Er mochte dieses kleine, gemütliche und familiäre Restaurant-Café, das Anna und Erik erst vor wenigen Jahren in dem nur rund zehn Kilometer entfernten Nachbarort – und damit für die schwedischen Verhältnisse in nächster Nachbarschaft – eröffnet hatten. Nicht zuletzt durch ihre abwechslungsreiche und immer wieder kleine kulinarische Überraschungen bereithaltende Speisekarte war es zum festen Bestandteil seines schwedischen Alltags geworden – eben seinem verlängerten Wohnzimmer. Jetzt genoss er es, die schmale kurvenreiche Landstraße von Påryd nach Hultebräänby zu fahren, die abwechselnd durch Wälder, vorbei an alten Windbruchfeldern und felsen- und hügelreichen Weiden führte, auf denen dunkelgrüne Wacholderbüsche und in Gruppen windzerzauste Eichen standen, die ihre alten Stämme und ihre krummen Äste bizarr gen Himmel reckten.

Als er dann gut gelaunt nach Hause kam, entdeckte er erst einen toten Ast im Apfelbaum und dann, als er in den Schuppen ging um die Säge zu holen, den Toten. Nun saß Robert mit seinem Freund Jonte, der nach Roberts Anruf sofort herübergeeilt war, am Esstisch und nippte an seinem Kaffee. Keiner von beiden sagte ein Wort, Robert stierte vor sich hin, Jonte

guckte aus dem Fenster und sah dem alten Nachbarn nach, der sich wegen des Polizeiaufgebotes neugierig umblickte und noch langsamer als sonst mit seinem uralten Fahrrad die gewöhnliche Runde durch das Dorf klapperte. »Ich komme dann zu euch!«, hatte Signe Berglund zu ihnen gesagt, und so warteten sie jetzt darauf, dass die Untersuchungen im Schuppen fürs Erste abgeschlossen sein würden.

Die Freunde sahen einen silberfarbenen Leichenwagen vorfahren, einen betagten 240er Volvo mit dem typischen Nilsson-Aufbau. Umständlich rangierte er um Signes alten Ford Granada herum und hielt vor dem blaugelben Absperrband. Robert und Jonte beobachteten, wie zwei äußerst ungleich große Polizisten diensteifrig herbeieilten und das blaugelbe Absperrband hochhielten, damit der Wagen ungehindert passieren konnte. Während auf der einen Seite das Absperrband nun gut einen halben Meter über dem Wagendach schwebte, reichte das Band auf der anderen Wagenseite nur ganz knapp bis an die Oberkante der Windschutzscheibe und rutschte, als der Wagen langsam anfuhr, ein Stück hoch, blieb an der blanken verchromten Dachrinne hängen – und zerriss. Während die zwei Polizisten versuchten, die Enden wieder zusammenzuknoten, rangierte der silberne Leichenwagen innerhalb der Absperrung bei dem Versuch, das Heck irgendwie vor die Schuppentür zu bugsieren, in ausladenden Bögen hin und her. Kurz bevor er endlich in der Nähe der Schuppentür zum Stehen kam, erfasste der linke Außenspiegel das gerade geflickte Absperrband, das sich nach kurzem Dehnen

der Zugkraft des Volvos ergab. Die beiden entnervten Ordnungshüter wandten sich seufzend ab und beobachteten nun konzentriert den alten Mann, der jetzt auf seinem klapprigen Fahrrad die ansonsten verlassen daliegende Straße in entgegengesetzter Richtung entlang kam und gerade wieder winkend zu Roberts Haus hinübergrüßte. Unterdessen stiegen zwei Männer in schwarzen Anzügen aus dem silbernen Leichenwagen und verschwanden im Schuppen.

»Fast wie Kino!« Robert musste trotz der makabren Situation grinsen. Er kniff die Augen etwas zusammen und fragte: »Sind das etwa ... wie hießen sie noch? Ich komme nicht mehr auf die Namen! Aber das sind sie doch, oder?«

»Mh!«, bestätigte Jonte ebenfalls grinsend, als er an die beiden Bestatter dachte, die seinem Freund letztes Jahr aus angeblich verschmähter Liebe mit dem Auftrag auf den Hals gehetzt worden waren, die Leiche eines Robert Ekkheim abzuholen und dann unverrichteter Dinge wieder abziehen mussten. »Na, dafür kriegen sie ja heute endlich ihren Wagen voll!« Sie lachten beide, aber ihr Lachen klang etwas verhalten.

*

Nach einem flüchtigen Klopfen betrat Signe barfuß das Haus. Wortlos verschwand sie erst mal im Badezimmer, wo sie sich nach ausgiebigem Händewaschen noch ordentlich Wasser ins Gesicht schaufelte. Kurz darauf nickte sie Jonte freundlich zu und umarmte Robert. »Und? Wie geht es dir?« Sie klang ehrlich besorgt.

»Ich weiß gerade nicht so genau ...« Robert sah unsicher zu Signe. »Ist mein erster Toter.«

»Meiner nicht«, antwortete sie, »aber daran gewöhnt man sich auch nie so richtig. Und der da in deinem Schuppen gehört schon zu der heftigeren Sorte.«

Dankbar nahm sie den Kaffeebecher, den Jonte ihr reichte und wandte sich wieder Robert zu. »Ich würde dir gern ein paar Fragen stellen ...«, sie sah ihn unsicher an, aber als Robert nickte, fuhr sie fort: »Wann warst du das letzte Mal im Schuppen?« Robert legte seine Stirn in Falten.

»Das muss am Montag gewesen sein. Freitag bin ich angekommen, habe erst mal eingekauft, Samstag und Sonntag habe ich meine obligatorische Runde gemacht um Bescheid zu sagen, dass ich wieder da bin, und Montag habe ich die Wiese gemäht. Da war ich auch kurz im Schuppen und habe den Besen geholt. Aber da war noch nichts!« Es klang ein bisschen wie *Ich war's wirklich nicht!*

»Und heute ist Samstag. Da gab es also genug Zeit ... Ist dir seit Montag irgendetwas komisch vorgekommen, war etwas nicht wie sonst?« Robert schüttelte den Kopf.

»Erinnerst du dich, ob du vorhin, als du weggefahren bist, deinen Schuppen richtig abgeschlossen hast?«

»Wenn ich tagsüber hier bin, ist eigentlich nie abgeschlossen. Vielleicht vergesse ich auch nachts manchmal abzuschließen – oder wenn ich ganz kurz mal

wegfahre. Ist bis heute ja auch noch nie etwas weggekommen.« Robert legte seine Stirn in Falten. »Na ja, wenn man es genau nimmt, ist ja auch nichts weggekommen, eher was dazugekommen ...« Letzteres hatte er ziemlich leise gesagt.

»Okay«, sagte Signe, »wir warten mal ab, was die Spurensicherung nachher sagt und was das NFC noch rauskriegt.« Und als sie in die fragenden Gesichter von Robert und Jonte sah, fügte sie noch erklärend hinzu: »Das Nationellt Forensiskt Centrum. Malmö. Der Tote«, solange seine Identität nicht geklärt war, blieb auch Signe, die den Toten durch die Namensnennung wenigstens etwas ihrer Würde zurückgeben wollte, nichts anderes übrig, als ihn anonym zu benennen, »wird zum regionalen kriminaltechnischen Labor gebracht. In spätestens 72 Stunden werden wir wohl mehr wissen.« Dass sie bereits wusste, dass der Tote schon beerdigt gewesen war, behielt sie vorsichtshalber noch für sich.

»Hast du eine Ahnung, was dieses *Was ihr wollt* bedeuten könnte? Ich meine, außer dass das eine Komödie von Shakespeare ist!«, beeilte sie sich aus jüngerer Erfahrung vorsichtshalber anzufügen. »Ich erinnere den Inhalt zwar nur ungenau, aber ich sehe zwischen dem Toten und dem Stück keinen Zusammenhang. Irgendwie klingt das jedenfalls fast so, als ob der Tote nicht ganz zufällig hier abgelegt wurde.« Signe sah Robert aufmerksam an, doch der schüttelte nur energisch den Kopf.

»Keine Ahnung, bestellt habe ich den bestimmt nicht!«

Noch immer ruhten Signes Augen ernst auf Robert. Dann lächelte sie. »Du scheinst ja geradewegs magisch Dinge anzuziehen, die nicht zwangsläufig zu einem normalen bürgerlichen Leben gehören. Letztes Jahr diese Geschichte mit den Telefonanrufen, den abstrusen Vorwürfen, deinem Kidnapping und dem Auftritt deiner unbekannten Tochter.* Und das ging über Wochen. Und jetzt sitzt ein Toter mit einer kryptischen Botschaft in deinem Schuppen ... und du bist man gerade mal eine Woche hier!«

*

Wenige Stunden später lag Robert bei Jonte im Gästezimmer und versuchte das Bild des verwesenden Gesichts aus seinem Kopf zu löschen, das, sobald er seine Augen schloss, immer wieder gegenwärtig war. Er war jetzt froh, dem Drängen von Jonte und Signe nachgekommen zu sein, heute nicht bei sich zu Hause zu schlafen. Dennoch fand er keine Ruhe, nahm sich irgendwann resigniert eines von Jontes Büchern und las; las die Worte ohne wirklich zu verstehen oder gar am nächsten Morgen zu erinnern, was er gelesen hatte. Als seine Augen irgendwann doch zufielen, war sein Schlaf oberflächlich und unruhig.

Robert wurde durch leises Klopfen geweckt. Jonte hatte geräuschlos die Tür geöffnet und stand mit einem großen Becher Kaffee im Zimmer.

»God morgon!«, grinste er Robert an. »Ich störe dich Sommerfrischler zwar nur ungern, aber in zwei Stun-

* Siehe: Tanz der Frösche – Signe Berglund beginnt mit Ermittlungen